

Teil I

Fundmeldungen

Altsteinzeit

1 Benniehausen FStNr. 3, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem Gelände der ehemaligen Ausflugsgaststätte „Waterloo“ östlich von Benniehausen im Gartetal sind am Anfang des 20. Jh.s wiederholt eiszeitliche Tierknochen, vereinzelt mit menschlichen Arbeitsspuren, gefunden worden. Anlass waren jedes Mal Erdarbeiten im Hangsediment vor der hier in kleineren Klippenpartien ausgebildeten Sandsteinfelskulisse, zumeist im Rahmen der damaligen begrenzten Steinbruchtätigkeit und beim Bau von Gaststättengebäuden.

Die Planungen für eine Umgestaltung und Neubebauung des verödeten Grundstücks machten wegen der archäologischen Funderwartung eine Testgrabung erforderlich. Im Sommer 1999 erfolgte die Anlage von zwei Probeschnitten von 13 bzw. 8 m Länge. Beide erreichten den anstehenden Fels und durchschnitten ein relativ undifferenziertes Hangsediment von maximal 2,50 m Mächtigkeit, auf der Felsbasis mit einer sandigen Lößpackung der Endphase der letzten Eiszeit beginnend, darüber mit humosem Braunsand der Nacheiszeit. Der 13 m lange Schnitt 1 wurde unmittelbar vor dem Rest einer natürlichen und teilweise überkragenden senkrechten Felskante angelegt. Obwohl um 1928 nur ca. 2 bis 15 m westlich daneben eiszeitliche Knochen gefunden worden waren, ergab sich im Probeschnitt kein Hinweis auf eine Fundschicht. Die Ausschachtungsarbeiten im Zuge der vermutlich im Jahre 2000 stattfindenden Bebauung werden archäologisch betreut werden und eventuell weiterführende Aufschlüsse bieten.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

2 Benniehausen FStNr. 8, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Hellental nordöstlich des Dorfes wurde durch Steinbruchtätigkeit in der 1. Hälfte des 20. Jh.s ein größeres Sandsteinfelsdach zerstört. Dabei fanden sich zahlreiche eiszeitliche Tierknochen, beispielsweise Abwurfstangen von Rentieren, vereinzelt mit menschlicher Bearbeitung. Da bis auf sehr wenige Stücke die Funde verschollen sind, kommt der nachträglichen Meldung eines 1931 geborgenen Großäugerknochens aus Privatbesitz eine besondere Bedeutung zu. Es handelt sich um einen vollständig erhaltenen Oberschenkelknochen (Femur, Abb. 1) vom Wollhaarnashorn (*Coelodonta antiquitatis*). Auf der unbeschädigten Oberfläche, besonders auf den Epiphysen, sind verschiedene Hack- und Schlagmarken erkennbar, die möglicherweise alt sind und nicht von der Fundbergung herrühren; Verbiss-Spuren fehlen dagegen. Die Größe des Fundes, die eine Verschleppung durch Raubtiere ausschließt, und die Herkunft aus einer Abrifundstelle mit weiteren anthropogen zugerichteten Renstangen machen wahrscheinlich, dass es sich um ein Stück aus einer inzwischen zerstörten jungpaläolithischen Station handelt.

F, FM, FV: M. Schachtebeck, Benniehausen

K. Grote



Abb. 1 Benniehausen FStNr. 8, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 2)
Femur vom Wollhaarnashorn mit Bearbeitungsspuren. (Foto: K. Grote)

3 Dransfeld FStNr. 1, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Der mittelpaläolithische Fundplatz in der Feldmark nördlich von Dransfeld wird seit 1980 systematisch nach Oberflächenfunden abgesammelt. Auch 1999 wurde eine Anzahl von Abschlägen und retuschierten Stücken, überwiegend aus dem auf der Dransfelder Hochfläche vorkommenden Tertiärquarzit, geborgen. Es handelt sich um ein vermutlich frühweichselzeitliches Inventar mit einzelnen Biface-Geräten und Faustkeilen. Als besonderes Stück fand sich 1999 ein kleines Keilmesser aus Kießelschiefer vom Micoque-Typus.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Evinghausen FStNr. 22, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 48, und Neuzeit, Kat.Nr. 355

4 Luttm FStNr. 128, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Die Hobbyarchäologin Maria Kehrbach hat bei einer Feldbegehung im Mai 1999 einen Faustkeil gefunden (Abb. 2). Die Fundstelle liegt an der Terrassenkante über dem Drommelbeck, am Rand der bekannten großen mesolithisch/neolithischen Fundstelle Nr. 98. Der Faustkeil hat eine Länge von 9,5 cm, eine maximale Breite von 6 cm und eine Stärke von 2,5 cm.

F, FM, FV: M. Kehrbach, Weitzmühlen

J. Precht

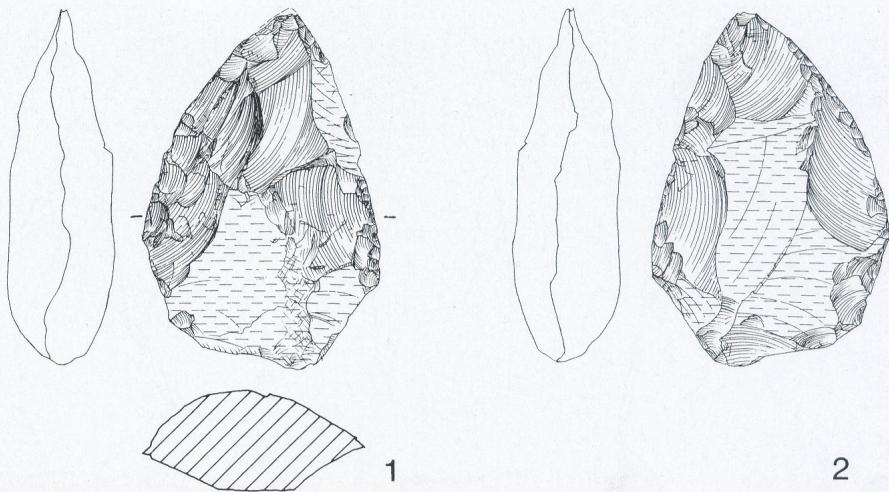


Abb. 2 Lutterm FStNr. 128, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 4)
Faustkeil. M. 1:2. (Zeichnung: K. Breest)

Oelerse FStNr. 6, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 20

5 Oldendorf FStNr. 2, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

1996 konnten bei einer Begehung mit Studenten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster drei spätpaläolithische oder mesolithische Mikrolithen aus weißlichem und weißlich-grauem Feuerstein aufgelesen werden. Die erst im Berichtsjahr gemeldete Fundstelle liegt im Bereich der Diedrichsburg, einer nicht eindeutig zu datierenden, aus einem langovalen Ringwall bestehenden Anlage.

Lit.: SCHLÜTER, W. 1984: Frühe Burgen im Grönegau. Der Grönegau. Meller Jahrbuch 2, 1984, 34–54.
F, FM: P. Glüsing, Münster; FV: KMO A. Friederichs / S. Möllers

6 Osterode am Harz FStNr. 100, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz, Reg. Bez. BS

Bei Kontrollbegehung im Naturschutzgebiet (NSG) Hainholz bei Düna wurde als Oberflächenfund unmittelbar an der Südost-Abbruchkante des Pferdeteich genannten Erdfalls ein mittelpaläolithisches Steinartefakt aufgenommen. Bereits einige Jahre zuvor war in diesem Bereich die unbearbeitete Kopfpartie eines kleineren Flussgerölls aus quarzitischem Steinmaterial entdeckt worden.

Das jetzt gefundene Stück (Abb. 3) weist einen dreieckigen Umriss auf, maximale Länge 13,3 cm, Breite im Basisbereich 8,2 cm. Die Dicke ist von der Basis bis zur Spitze mit 2,5 bis maximal 3,0 cm annähernd gleich bleibend. Es wurde aus einem zertrümmerten flachen Flussgeröll oder Moränengeschiebe hergestellt; das Gestein ist brauner bis grauer fleckiger quarzitischer Sandstein. Im stumpfen Spitzenbereich des Gerätes ist eine Restfläche des geschliffenen Geröllkortex erhalten. Als Herkunft sind nor-

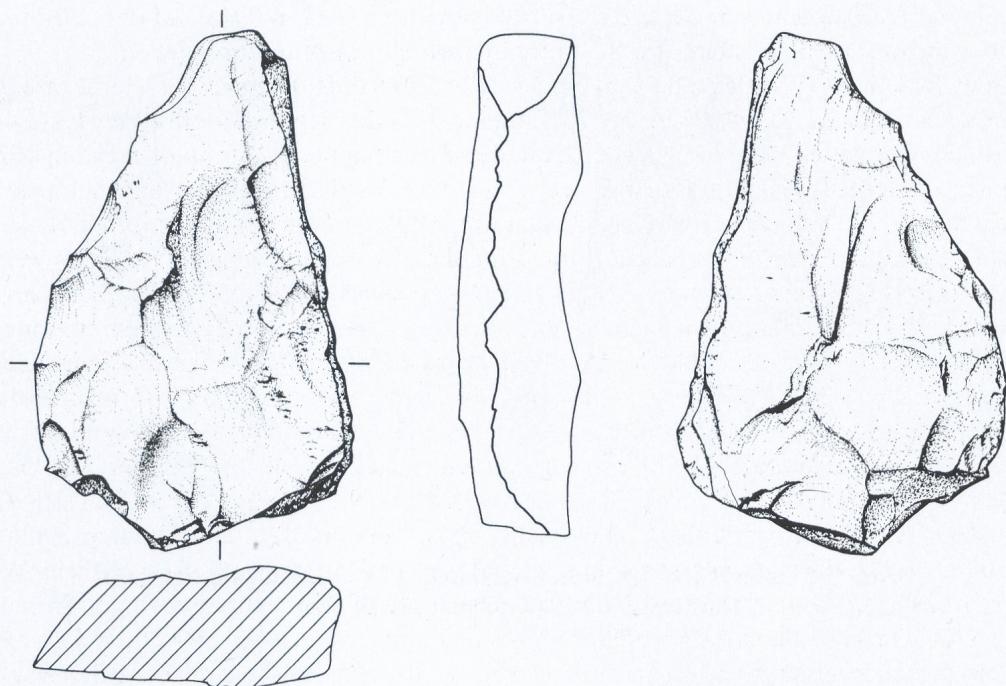


Abb. 3 Osterode am Harz FStNr. 100, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 6)
Keilmesser. M. 1:2. (Zeichnung: P. Lönne)

dische Moränenvorkommen (des Elster- und Saaleglazials) wahrscheinlich, die bis in das südliche Leinebergland und an den nördlichen Harzrand abgelagert beziehungsweise sekundär in den Fluss-Schotterterrassen eingebettet sind. Eine Herkunft aus den Vorkommen des Tertiärquarzits der Dransfelder Hochfläche im Göttinger Raum dürfte dagegen, trotz dessen Nutzung im Mittelpaläolithikum, ausscheiden, da dort bruchfrisches oder zertrümmertes Material, aber kein Flussgeröll verwendet wurde. Die Herstellung erfolgte in Kerntechnik, und zwar in der Weise, dass von der Seite der vorgesehenen Arbeitskante her mit anfangs groben und weit auf die Oberfläche ausgreifenden, teilweise alternierend angesetzten Abschlägen die Grundform erzielt wurde. Die Basis, die Spitze und der Rücken wurden nicht weiter beschlagen und verblieben als stumpfe Spaltflächen beziehungsweise glatter Kortexrest des Ausgangstrümmers. Durch nachfolgende kürzere Abschläge – in typischer Stufenretusche – wurde die Arbeitskante annähernd bogenförmig zugerichtet und geschärft; infolge der alternierenden Schläge ergab sich dabei eine zickzackförmige Schneide. Diese lag nicht genau mittig auf der Gerätekante, sondern derart zu einer Breitfläche verschoben, dass eine flache Unter- und eine aufgewölbte Oberseite des Stückes entstand. Wie der Querschnitt zeigt, wurde so eine schaberförmige Wölbung der Arbeitsschneide erreicht.

Im Ergebnis entstand ein bifaziales, zielgerichtet modifiziertes einschneidiges Gerät. Es war sicherlich multifunktionell und zum Aufbrechen erlegter Großäuger (Schneiden, Aufreißen, Zerhacken) wie zum Durchhacken und Zerschlagen von Knochen, Holz und anderem gut geeignet. Die keilförmige Grundgestalt lässt eine typologische Zugehörigkeit zur lithotechnischen Formengruppe des Micoquien innerhalb des europäischen Mittelpaläolithikums erkennen. Dadurch ist eine Datierung in das frühe Weichselglazial sehr wahrscheinlich. Eine ältere, aus technisch-formalen Aspekten noch mögliche

Datierung in die Spätphase des Saaleglazials ist dagegen durch die Fundlage auf der stark verkarsteten Gipsoberfläche der 3. Zechsteinserie (Hauptanhidritfolge) eher auszuschließen.

Aufgrund der fehlenden Oberflächenabrandungen oder Beschädigungen ist das Gerät offensichtlich nicht oder nur über wenige Meter verlagert. Der Fundpunkt im Bereich der Hohlformen des Gipskarstes des südwestlichen Harzvorlandes stellt das Stück in den Zusammenhang der hier neuerdings diskutierten und postulierten mittelpaläolithischen Jagdstrategien mit Wildfanggruben. Nach Autopsie zahlreicher Knochenfunde kaltzeitlicher Großsäuger (Mammut, Wollhaarnashorn, Steppenbison, Riesenhirsch, Ren, Wildpferd) aus Dolinenfüllungen, die oftmals im Skelettverband, vereinzelt auch als weitgehend vollständige Skelette (vor allem vom Mammut) vorgefunden wurden, ließen sich häufig anthropogene Merkmale wie Schnitt-, Hack- und Schlagmarken feststellen. Die Untersuchung mehrerer angeschnittener Dolinen in den Gipsbrüchen der Region ergab dazu Fundstellen mit Vergesellschaftung von Faunenresten und geschlagenen Artefakten (Abschläge, Absplisse) aus britischem Flint und paläozoischem Kieselschiefer (des Oberharzraumes). In diesem Zusammenhang hatte 1978 eine Ausgrabung in einem Schlottenfeld im NSG Hainholz bei Düna stattgefunden, nur ca. 350 m vom Fundort des hier vorgestellten Steinwerkzeugs entfernt (Gmkg. Osterode am Harz FStNr. 30). Als Ergebnis hat sich die These verdichtet, dass die in der Geländeoberfläche frei liegenden Karsthohlformen – Dolinen, Schlotten – in der Frühphase des Weichselglazials von mittelpaläolithischen Jägergruppen als natürliche Wildfanggruben für Großsäuger genutzt wurden. Dies geschah vermutlich einerseits passiv durch Erbeuten von Tieren, die zufällig in diese überwiegend unentrinnbaren Gruben gefallen waren. Andererseits kann auch von gezielten jagdstrategischen Vorgehensweisen, d. h. der Treibjagd ausgegangen werden, vor allem in Richtung auf die großflächenhaften Felder mit Schlotten und Dolinen, die besonders für die Jagd auf Herdenwild (Wildpferd, Ren und wohl auch Steppenbison) geeignet waren.

Im Rahmen der Diskussion solcher Befunde wurde seit längerem das Auffinden retuschierte, typologisch mittelpaläolithischer Steinartefakte erwartet. Der Quarzitschaber von Düna lässt sich, wenn er auch nicht aus einer Faunenvergesellschaftung stammt, vermutlich in diese Zusammenhänge stellen. Lit.: GROTE, K. 1979: Steinzeitliche Wildfanggruben im Naturschutzgebiet Hainholz bei Düna, Kr. Osterode a. Harz. Heimatblätter für den süd-westlichen Harzrand 35, 1979, 55–62 mit Abb. 3–12. – GROTE, K. 1998: Paläolithische Fallgrubenjagd am Südharzrand? Archäologische Befunde und Funde aus dem Gipskarst bei Osterode am Harz. Alfred-Töpfer-Akademie für Naturschutz: NNA-Berichte (Norddeutsche Naturschutzakademie) 2, 1998, 47–61.

F: H. Sander; FM: F. Vladi; FV: Archiv Ldkr. Osterode am Harz.

K. Grote / St. Flindt

7 Reinhäuser FStNr. 39, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Das kleine Felsdach Immengrund I, in einer nördlichen Seitenschlucht des Wendebachtals im Sandsteingebiet des Reinhäuser Waldes gelegen, ist seit einer Probegrabung 1988 als urgeschichtlicher Fundplatz bekannt. Nachgewiesen waren zwei fröhleiszeitliche Siedlungsschichten mit Vorratsgrube sowie eine Sedimentfolge der letzten 12 000 Jahre. Im Rahmen des internationalen Forschungsprogramms „Global Change: Klimaentwicklung der letzten 15 000 Jahre“ erfolgte am Abhang vor dem Abri eine erneute Untersuchung der Sedimentgeschichte und archäologischen Befundlage. Sie fand im März 1999 statt und wurde gemeinsam mit dem Geographischen Institut der Universität zu Köln (Prof. Dr. E. Brunotte) durchgeführt, als Fortsetzung einer Reihe gleichartiger Maßnahmen vor anderen Abrissen im Reinhäuser Wald.

Vom Ende des Probeschnittes von 1988 ausgehend wurde ein 55 m langer und 2 m breiter Schnitt den Abhang hinunter bis zur Talsohle angelegt (Abb. 4). Der Profilaufschluss erreichte eine maximale Tiefe von 4 bis 5 m und zeigte die erwartete Schichtenfolge, beginnend vom letzten Hochglazial (Weichsel-Eiszeit), mit dem Übergang zur Nacheiszeit (darin Laacher Bims) und dem Sand und Steinversturz-

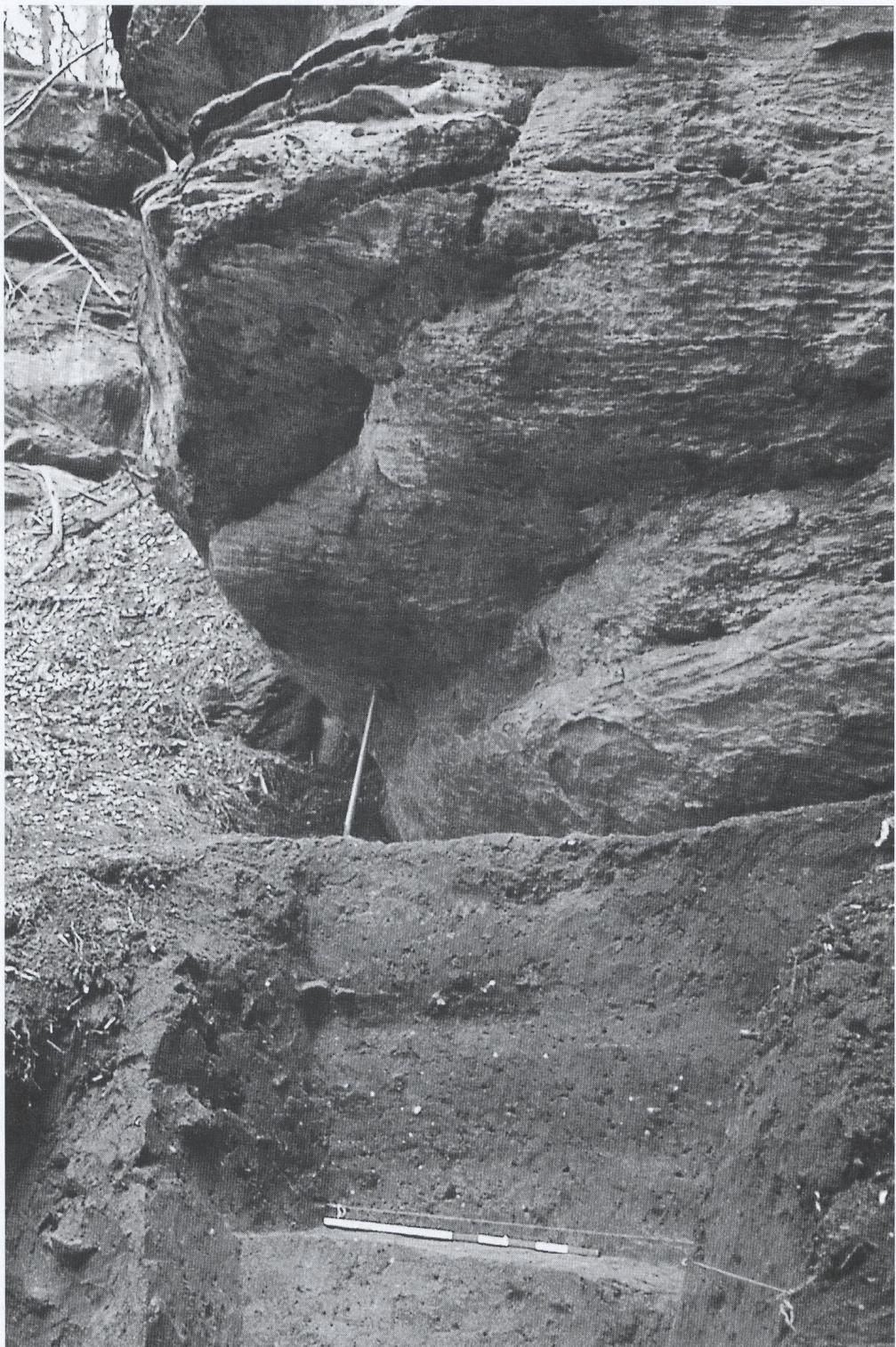


Abb. 4 Reinhausen FStNr. 39, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 7)
Abri Immengrund I: oberes Ende des Probeschnittes. Über dem Maßstab zwei dunkel verfärbte Brandschichten
der frühen vorrömischen Eisenzeit. (Foto: K. Grote)

material der gesamten Nacheiszeit. Abgesehen vom sedimentgeschichtlichen Ergebnis ist der archäologische Befund mehrerer urgeschichtlicher Kulturschichten am oberen Hang unmittelbar vor dem Felsdach bemerkenswert.

An der Unterkante der Laacher-See-Vulkanasche, d. h. auf der fossilen Oberfläche der Alleröd-Wärmeschwankung vom Ende der letzten Eiszeit (um ca. 10 800 v. Chr.) fanden sich in ungestörter Lage mehrere Artefakte aus nordischem Feuerstein und Quarzit, vergesellschaftet mit wenigen Tierknochensplittern sowie mit Nagerresten und Molluskenschalen. Als modifiziertes Gerät liegt ein Eckstichel (Mehrschlag-Eckstichel an Endretusche) aus Flint vor. Aufgrund der stratigraphischen Lage ist die Fundschicht in das Spätpaläolithikum (Federmesserkultur) einzuordnen.

Im basalen Abschnitt der darüber folgenden nacheiszeitlichen Sandablagerung zeigte sich eine Brandschicht mit wenigen, zum Teil verbrannten Knochensplittern, vermutlich aus der frühen Mittelsteinzeit (ca. 8000–7000 v. Chr.). Leider fanden sich keine Steinartefakte.

Als jüngste Besiedlungsphasen sind zwei Brandschichten der frühen Eisenzeit (ca. 800–500 v. Chr.) bei rund 1,00 m und 0,60 m unter Oberfläche vorhanden. Aus ihnen stammen Scherben von grober schlickgerauter Vorratskeramik und von geglätteter Schalenkeramik; außerdem fanden sich Tierknochen, Holzkohlen, Nagerreste und Schneckenschalen.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

8 Restorf FStNr. 31, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Im Herbst 1999 wurden am südöstlichen Hangfuß des Höhbeck 36 Feuersteinartefakte gefunden. Die Artefakte sind vermutlich aus dem örtlich vorkommenden grauen Feuersteinrohmaterial aus dem saalezeitlichen Moränenschutt gefertigt worden. Das Flintmaterial ist an der Oberfläche hell- bis rötlichbraun gefärbt. Die Fundstelle liegt etwas unterhalb der +20 m NN-Höhenlinie; letztere zeichnet den Übergang zum sich südlich ausbreitenden Niederungsbereich nach. Die Fundstelle wird sicherlich vor der Eindeichung der nahen Elbe bei Hochwässern in deren Überschwemmungsbereich gelegen haben. Mit dieser immer wiederkehrenden Vernässung des Geländes könnte die Verfärbung der Feuersteinartefakte (so genannte Moorpatina) zusammenhängen. Die Funde fanden sich in weiter Streuung, ohne dass eine klare Begrenzung des dünn gestreuten Fundaufkommens erkennbar gewesen wäre.

Die Sammelfunde setzen sich folgendermaßen zusammen: zwei Kernsteine, 25 größere und kleinere Abschläge, zwei Klingen und zwei Lamellen (Abb. 5,3.5.6), zwei Abschlagkratzer (Abb. 5,4.7), ein Federmesser (Abb. 5,1), eine beidseitig lateral retuschierte Klinge mit proximal angebrachter Endretusche (Abb. 5,2) und ein Feuerschläger. Besonders hervorzuheben ist das Federmesser (Abb. 5,1), das aus typologischen Gründen als erster sicherer Fund des Spätpaläolithikums im Raum Höhbeck/Gartow gelten kann. Die anderen Begleitfunde können möglicherweise aus gleichem oder auch jüngerem zeitlichen Zusammenhang stammen. Etwa 500 m nordöstlich wurden am höherliegenden Höhbeckrand bei seit 1963 erfolgten Ausgrabungen durch Klaus-Ludwig Voss auf dem mehrperiodigen Fundplatz Pevestorf FStNr. 19 auch ca. 250 Flintartefakte direkt über einem Ausblasungshorizont erfasst (MEYER 1993). Es fehlen jedoch modifizierte Grundformen, sodass das Material nur pauschal aufgrund der geologischen Situation in das Jungpaläolithikum beziehungsweise Mesolithikum gesetzt werden kann. Möglicherweise könnte das hier vorgestellte Federmesser im zeitlichen Zusammenhang mit der ergrabenen Artefaktstreuung stehen. Der auf der neuen Fundstelle geborgene Feuerschläger wird unter den neolithischen Funden beschrieben und abgebildet (vgl. Kat.Nr. 76).

Lit.: MEYER, M. 1993: Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 41. Oldenburg 1993.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: Ldkr. Lüchow-Dannenberg

K. Breest

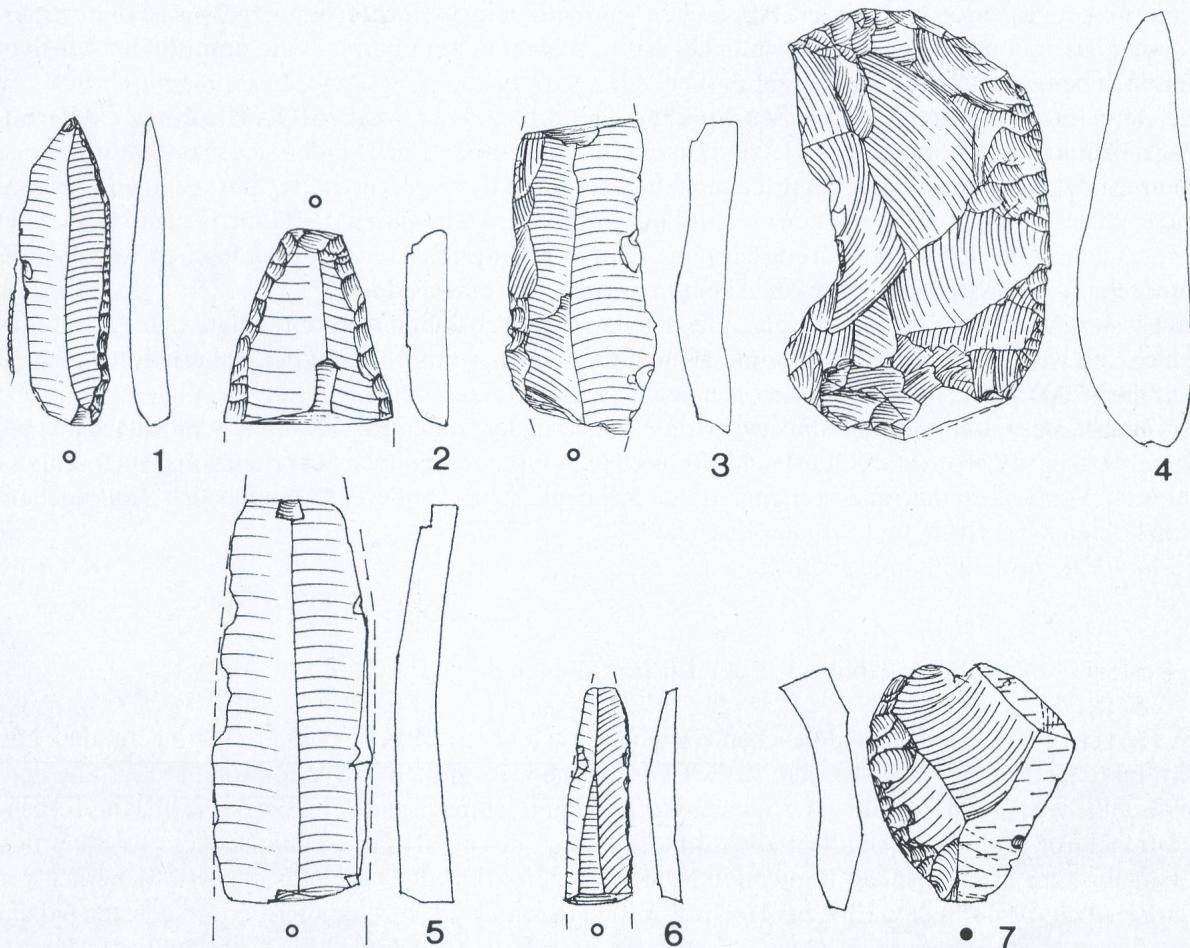


Abb. 5 Restorf FStNr. 31, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 8)
 1 Federmesser, 2 beidseitig lateral retuschierte Endretusche, 3.5.6 Klingen, Lamelle, 4.7 Kratzer. M. 1:1.
 (Zeichnung: K. Breest)

9 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Fundplatz I: Im Baufeld Süd des Braunkohlentagebaus Schöningen wurden in räumlicher Nähe zu dem bereits 1994 im Verlauf einer dreimonatigen Rettungsgrabung untersuchten altpaläolithischen Fundplatz Schöningen FStNr. 13 I Nachuntersuchungen durchgeführt, und zwar in dem südwestlich davon gelegenen und inzwischen mit Vegetation bedeckten Endböschungsbereich des Tagebaus. Aus der dort noch vorhandenen, etwa 20 m von der Grabungsfläche des Jahres 1994 entfernten mittelpleistozänen Schichtenfolge, die mit hoher Wahrscheinlichkeit in das frühe Holstein-Interglazial gehört, konnten Probenserien für die Vegetationsgeschichte, die Kleinsäugerpalaontologie und die Malakozoologie entnommen sowie aus dem altpaläolithischen Fundniveau auch einige Steinartefakte und verbrannte Feuersteine geborgen werden. Dieser Fundplatz Schöningen FStNr. 13 I erbringt nach dem Datierungsergebnis einer ersten Thermolumineszenz-(TL-)Altersmessung an einem der gebrannten Flinte

– mit einem Alter von weit mehr als 400 000 Jahren – den bisher ältesten Siedlungsnachweis in Niedersachsen.

Lit.: THIEME, H. 1995: Der altpaläolithische Fundplatz Schöningen 13 I (Holstein-Interglazial). In: H. Thieme, R. Maier, Archäologische Ausgrabungen im Braunkohlentagebau Schöningen, Ldkr. Helmstedt. Hannover 1995, 57–61.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

10 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Fundplatz II: Im Rahmen des Projektes „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“ (ASHB) wurden die Ausgrabungen im Tagebau Schöningen auf dem im August 1994 entdeckten altpaläolithischen Fundplatz Schöningen FStNr. 13 II-4 seit Anfang Januar 1999 in den Schichtenfolgen des mittelpaläolithischen Reinsdorf-Interglazials fortgesetzt (Mannschaft: 15 ABM-Kräfte).



Abb. 6 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 10)

Grabungssituation im Tagebau Schöningen im Sommer 1999 (Fundplatz Schöningen 13 II), mit Blick nach Osten: Von der Tagebau-Endböschung (rechts) ragt im Mittelgrund fast 70 m weit in den Tagebau der vom

Abbau ausgesparte Sedimentsockel, auf dem zurzeit das altpaläolithische Wildpferd-Jagdlager mit den Wurfspeeren ausgegraben wird. In der hohen Profilwand sind die Mudden-Torf-Folgen (1 bis 4) der Reinsdorf-Warmzeit zu erkennen. Die hängende nahezu 10 m mächtige Schichtenfolge (u. a. mit der Verlandungsfolge 5) wurde bereits im Januar 1995 auf einer Fläche von ca. 3 000 m² maschinell abgetragen. Länge der Messlatte in der Bildmitte: 4 m. (Foto: P. Pfarr)

te, ein Saisonarbeiter, ein Grabungstechniker). Die aus insgesamt fünf Mudde-Torf-Folgen bestehende interglaziale Rinnenfüllung eines ehemaligen lang gestreckten flachen Seebeckens wurde in dieser Saison erstmalig auf der Nordwestseite des durch die Braunschweigische Kohlen-Bergwerke AG vom Abbau vorübergehend ausgesparten Geländesockels vollständig freigelegt (Abb. 6). Das geschah zum einen zur Dokumentation der gesamten Abfolgen, zum andern, um dort vom Hangenden zum Liegenden eine Quadratmetersäule durch alle Schichten durchgraben und ausschlämmen zu können, die als repräsentative Stichprobe Aufschluss über den Umfang des zu erwartenden Fossilspektrums in den einzelnen Sedimentationsfolgen liefern soll. Diese Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

Bis Ende 1999 wurden in der spätinterglazialen Verlandungsfolge 4 vom Fundplatz Schöningen FStNr. 13 II-4 (Wildpferd-Jagdlager) weitere 45 m² ausgegraben; dabei fanden sich Großsägerreste wiederum vom Pferd, Teile eines Wisentschädels mit Hornzapfen (Abb. 7), ein etwa 60 cm langes Spitzenbruchstück eines weiteren Speeres (Speer VIII) sowie Steinartefakte. Somit ist von diesem Fundhorizont seit Herbst 1994 eine Fläche von insgesamt mehr als 2 500 m² untersucht worden.

In der nächstälteren Verlandungsfolge 3 des vom Abbau ausgesparten Sedimentsockels (Abb. 6), in der bereits im August 1994 Skelettreste vom Pferd entdeckt worden waren, konnten seit Sommer 1999 in einer lockeren Fundstreuung weitere Großsägerreste, und zwar vom Waldnashorn, Wisent und Wildpferd, außerdem mehrere Artefakte aus Feuerstein sowie einige gut erhaltene Holzreste, darunter auch



Abb. 7 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 10)
Freilegungsarbeiten im Frühjahr 1999 im Fundhorizont des altpaläolithischen Wildpferd-Jagdlagers (Fundplatz Schöningen 13 II-4): hier im Bereich eines mächtigen Schädelteiles vom Wisent mit den an ihren Spitzen unvollständigen Hornzapfen (Spannweite mehr als 1 m). (Foto: P. Pfarr)

angekohlte Stücke, geborgen werden. Damit liegt nun im Tagebau Schöningen ein neuer altpaläolithischer Fundplatz (Schöningen FStNr. 13 II-3) vor, von dem bis Ende 1999 etwa 100 m² ausgegraben wurden. Über dessen Ausdehnung, Qualität und Funktion sind allerdings zurzeit noch keine Aussagen möglich.

Weiterhin konnten an der auf der Fundstelle eingerichteten Schlämmanlage umfangreiche Probenserien mit reichhaltigen Kleinfossilresten ausgelesen werden.

Die Ausgrabungsarbeiten werden im Jahr 2000 fortgesetzt.

Lit.: THIEME, H. 1999: Altpaläolithische Fundplätze mit Jagdbeuteresten und Holzgeräten im Tagebau Schöningen, Ldkr. Helmstedt. In: M. Kokabi, E. May (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 2. Konstanz 1999, 36–45.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

11 Westertimke FStNr. 69, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Zuge der Begehung einer neuen Gastrasse konnten auf der bereits vom Oberboden befreiten Fläche einzelne Flintartefakte aufgelesen werden. Bei der umgehend erfolgten Rettungsgrabung und einer anschließenden Sondierung außerhalb der Trasse wurde diese Station auf einer Fläche von 35 m² fast vollständig erfasst. Hierbei wurden 230 Flintartefakte geborgen. Das Werkzeuginventar setzt sich ausschließlich aus Rückenmessern und Rückenspitzen sowie einer Ahrensburger-Stielspitze zusammen (Abb. 8). Zusammenpassungen zeigen, dass diese Werkzeuge zum Teil bereits bei der Herstellung zerbrochen sind. Farbe und Struktur des Flints einer Rückenspitze und der Stielspitze lassen mit ziemlicher Sicherheit erkennen, dass diese von einem Kern stammen. Dieser geschlossene Fund kann als Indiz dafür angesehen werden, dass Kontakte zwischen Trägern der Federmessergruppen und denen der Stielspitzen-Gruppen bestanden haben. Eine Datierung lässt sich auf das Allerød beziehungsweise die frühe jüngere Dryaszeit eingrenzen.

F, FM: K. Gerken, Helstorf; FV: Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)

K. Gerken

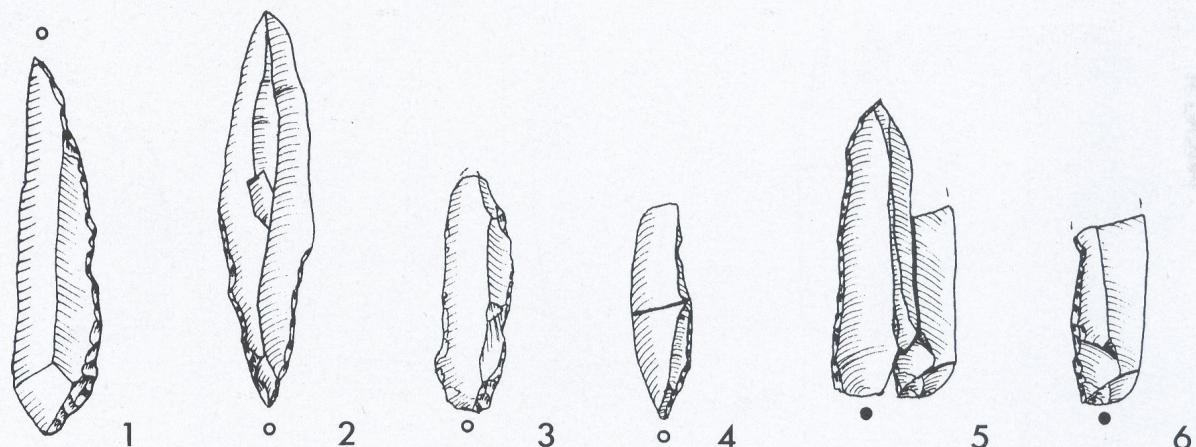


Abb. 8 Westertimke FStNr. 69, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 11)

1 Rückenspitze, 2 Ahrensburger-Stielspitze, 3 Rückenmesser, 4 bei der Herstellung zerbrochenes Rückenmesser, 5 Rückenspitze mit Anpassung eines Fragments, 6 angepasstes bei der Herstellung zerbrochenes Rückenspitzenfragment. M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

12 Wohnste FStNr. 37, Gde. Wohnste, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf ganz sacht zur Niederung des Tiefenbruchgrabens abfallendem Gelände wurde eine Wiese tief gepflügt, südlich davon ein Waldstreifen abgeholt und nach der Stubbenrodung ebenfalls tief gepflügt. Wald und Wiese befanden sich auf einem 30–40 cm starken Moorboden (Torf) über anstehendem Sand. Der Finder beobachtete Feuersteinartefakte, die durch das Pflügen aus dem sandigen Untergrund hochgekommen waren, sowie drei Holzkohleansammlungen, die auf Feuerstellen deuten könnten. Er sammelte mehr als 300 Feuersteinstücke auf. Der Kreisarchäologe besichtigte die Fundstelle. Es waren sämtliche Schichtungen zerstört.

Das Fundmaterial ist nicht einheitlich. Einige Stücke gehören zum Inventar der Federmessergruppen: ein Federmesser, zwei kurze Kratzer, zwei Stichel, davon einer an Endretusche. Aus der Mittelsteinzeit stammen ein Kratzer und ein leicht asymmetrisches Viereck.

Die Funde lagen nur in einem schmalen Streifen von 75 m Länge an der Grenze zwischen Waldstreifen und Wiese, überwiegend in der Wiese. Vermutlich ist dieser Streifen besonders tief gepflügt worden. Die Fundstelle setzt sich deshalb wahrscheinlich nordwestlich und südöstlich in unberührter Fundlage fort.

F, FM, FV: H. Klindworth, Wohnste

W.-D. Tempel

13 Zeven FStNr. 148, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf dem hochgelegenen Ufer im Winkel zwischen dem Flusslauf der Oste und einem einmündenden Bach fanden sich neben überwiegend mittelsteinzeitlichen Feuersteingeräten (vgl. Kat.Nr. 28) auch fünf breite Klingenfragmente (Abb. 9), die zeigen, dass der Platz möglicherweise bereits zur Zeit der Ahrensburger Kultur aufgesucht wurde.

F, FM, FV: A. Gezarzick, Zeven

W.-D. Tempel

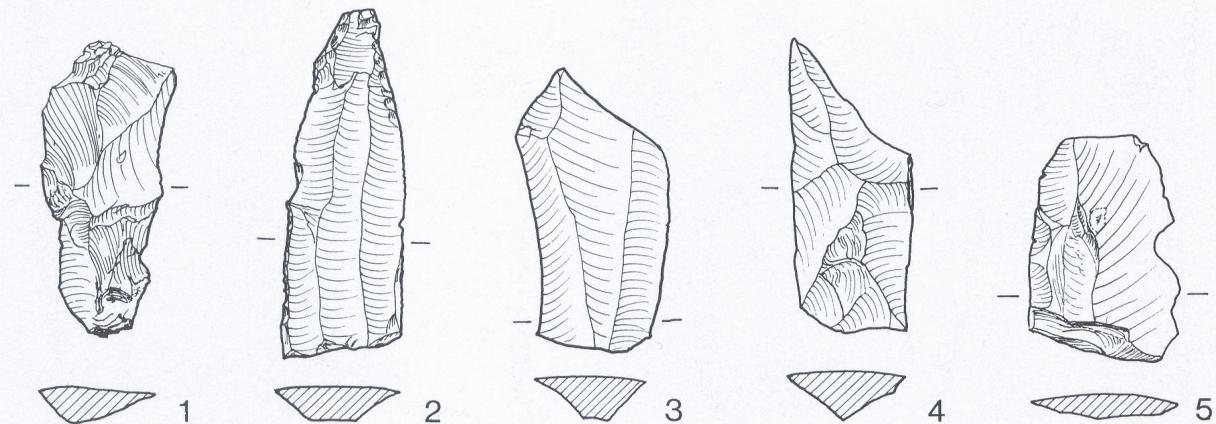


Abb. 9 Zeven FStNr. 148, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 13)
Breite Klingenfragmente der Ahrensburger Kultur. M. 1:2. (Zeichnung: R. Schneeweiss)